

Vreni Frauenfelder erlebt in Afghanistan Ermutigendes

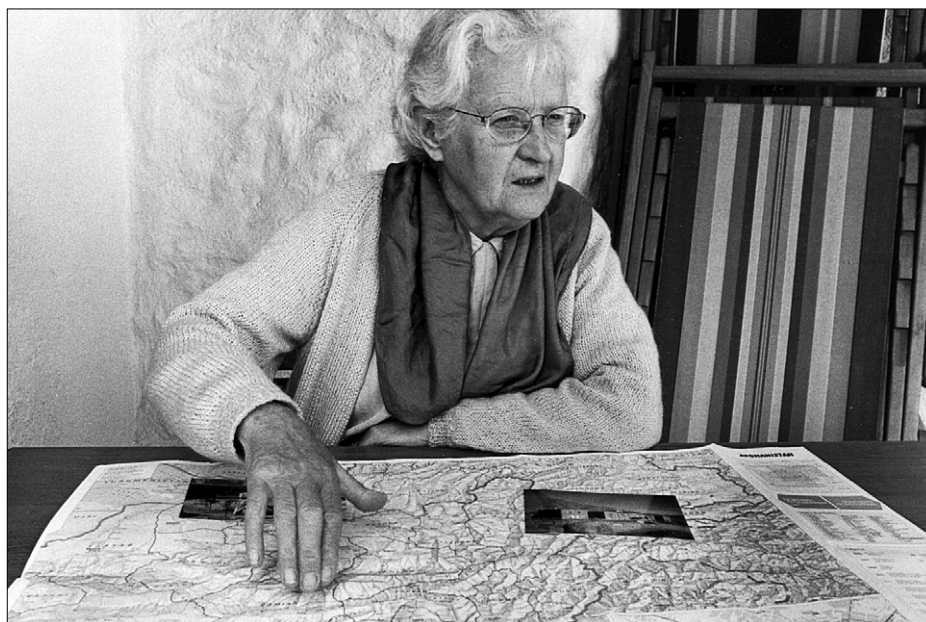
«Man sieht wieder Mädchen zur Schule hüpfen»

Die schlimmen Nachrichten sind nicht die ganze Wahrheit: Vreni Frauenfelder, Gründerin der Schaffhauser Afghanistanhilfe und seit dreissig Jahren immer wieder unerschrocken vor Ort, kennt die Probleme des Landes, besser sogar als die meisten. Aber sie sieht auch Hoffnung und Lebensmut, Fantasie und den Willen der Bevölkerung, bessere Tage zu gestalten.

PRAXEDIS KASPAR

Nein, vom Anfang mag sie nicht mehr viel reden, denn das ist schon bald nicht mehr wahr. Eines Tages, vor dreissig Jahren etwa, war es halt vorbei mit dem Geborgensein unter dem hiesigen Horizont. Eine Reise hatte die Apothekenhelferin Vreni Frauenfelder aus Neuhausen am Rheinfall nach Afghanistan geführt. Hinter der Türkei war es weiter und immer weiter gegangen, eine neue Welt hatte sich ihr aufgetan. Die ordentlichen, lebhaften Jahrzehnte hinter dem Ladentisch und die runden, friedlichen Sonntage auf dem Randen waren in diese unvorstellbare neue Geschichte gemündet. Sie hatte Menschen und Landschaften kennen gelernt, die fremd waren – gastfreundlich und liebenswürdig und manchmal nicht leicht zu verstehen. Vreni Frauenfelder kam zurück in die Schweiz und war befreit und gefangen zugleich. Wenig später kam die russische Invasion, die Flucht von Millionen Afghanen nach Pakistan. Sie musste hinfahren und nachsehen, wie es ihnen ging. Es ging nicht gut, und Vreni Frauenfelder musste helfen, anfangen an einem Zipfel.

Das tut sie bis heute, inzwischen mit einem Kreis von Freunden, der sich zu einem



Afghanistan: ein besonderes Land mit Sorgen und Hoffnungen. Es ist Vreni Frauenfelders grosse Liebe. (Foto: Peter Pfister)

kleinen Verein mit grosser Wirkung formiert hat, der Geld auftreibt für Projekte, die afghanische Fachleute auf die Beine stellen und die Vreni Frauenfelder – sie spricht den Farsi-Dialekt der Einheimischen – begleitet und unterstützt mit dem Geld aus der Schweiz, aus Neuhausen und Schaffhausen. Und so kommt es, dass der Randen irgendwo die Berge Afghanistans berührt und zwischen den beiden Lebenswelten sich ein ungeahnter Horizont eröffnet hat. Bloss, Vreni Frauenfelder, inzwischen fast achtzig Jahre alt, kommt nicht mehr dazu, auf dem Randen zu wandern. Mit dem Auto fahren mag sie nicht, und zum Laufen findet sie keine Zeit. Denn, auch wenn sie da ist, arbeitet sie für Afghanistan: verkauft Honig und Weinbeeren, erledigt Schreibarbeit, bereitet neue Projekte vor, hält Kontakt mit den Menschen vor Ort. Sie ist mit vielen Menschen befreundet, seit zwanzig Jahren herzlich verbunden mit der UN-Delegierten für Menschenrechte, der Ärztin Sima Samar, an deren Arbeit und persönlichem Ergehen sie Anteil nimmt. Die Schaffhauser Afghanistanhilfe unterstützt Initiativen der Shuhada-Organisation von Sima Sa-

mar, einer Hilfseinrichtung, die Kliniken, Schulen und andere Infrastrukturprojekte vor allem für Frauen, aber auch für ganze Familien und Dorfgemeinschaften unterhält.

HOFFNUNG KEIMT IM DUNKEL

Aber eigentlich will Vreni Frauenfelder ja erzählen, denn sie erträgt es nicht, wenn das Bild von Afghanistan nur dunkel und traurig ist, gerade in diesen Tagen nicht, wo die Meldungen von Bomben und Gewalt sich wieder überstürzen. Eben erst ist sie zurückgekehrt aus Zentralafghanistan, dem Hazarajat, wo die meisten Projekte der Schaffhauser Afghanistanhilfe angesiedelt sind. Und sie hat Ermutigendes gesehen: eine Schule, kaum gebaut, schon zu klein. Eltern schicken ihre Töchter in Scharen zur Schule, man muss anbauen, kaum ist das Haus fertig. Ein Familiendorf, zu dem die Afghanistanhilfe für jede Familie den Grundbedarf beigesteuert hat: Inzwischen sind die Häuschen um hübsche Anbauten vergrössert, die Gärten bepflanzt worden. Wer es besser haben will, macht es selber. In einem anderen Dorf ein Wasserprojekt: Ein Gang übers Feld mit

dem Bauern. Vor Jahren wuchs Opium, später Hanf. Heute blühen Reihen von Apfel- und Aprikosenbäumchen. Vreni Frauenfelder kennt die Gegenden, in denen sie arbeitet, so gut, dass sie die leiseste Veränderung bemerkt. Ihre Augen, immerhin seit dreissig Jahren auf Spurensuche, wollen Leben sehen, nicht Zerstörung und Tod. Und Leben gibt es, man muss es nur erkennen: Man sieht wieder Mädchen zur Schule hüpfen, mit Büchern unter dem Arm. In Kabul spazieren Frauen, unter deren Burka ein Stöckelschuh klappert. Da und dort trägt eine Dame statt Burka ein Kopftuch, dazu dreht sie ein Sonnenschirmchen, damit sie ja nicht braun wird... Auf dem Land sieht man Menschen bei der Feldarbeit, da und dort weiden Schafe, es grünt nach Jahren der Trockenheit, denn es hat, der Himmel weiss warum, ein wenig geregnet.

Im September fährt Vreni Frauenfelder wieder hin. Dann lässt sie es Herbst werden in Neuhausen, ihr wilder Garten kann das auch allein. Und der Horizont hier zu lande, der ist, wie er ist, auch ohne sie. Sie muss nachsehen, was sie machen im Hazarajat.